

Wofür danken? Welche Schuld büssen? Zu wem beten? : Gedanken zum Bettag

Autor(en): **Kappeler, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **55 (1951-1952)**

Heft 24

PDF erstellt am: **07.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671241>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**Wofür danken?
Welche Schuld büssen?
Zu wem beten?**

Ich sitze vor meinem Garten. Leiser Regen fällt herab, Herbstregen, der graue Schleier zwischen mich und meine Blumen legt, sie schon etwas von mir wegrückt, um sie bald wieder ganz fortzunehmen in den kommenden Winter und hinzulegen, verwelkt und tot, auf den kühlen Grund.

Schon über eine Stunde sitze ich da, und das Bild will mich nicht loslassen: dieses Hinlegen und Welken, im Regen, in dichten Schleiern fallenden Wassers.

Es war in den Bergen damals, oben in Davos, und hinter tiefenden Tannen, hundert Meter vor meinem Fenster, lagst du drüben in der Kapelle, tot, hinter Schleiern von Wasser, die zwischen uns niederfielen.

Und immer wird es nun so sein, wenn die grossen Herbstregen beginnen und die Sommerblumen ihre Farben verlieren und ihre tropfenden Köpfchen neigen, dass ich mein totes Kind in den fallenden Schleiern sehe, müde, verwelkt, für den grossen Winter schon eingebettet, bleich, verloren.

Und morgen ist Bettag. Dank-, Buss- und Bettag! Dreimal trifft mich der Anruf, und dreimal erhebt sich die Frage: Wofür danken? Welche Schuld büssen? Zu wem beten?

Wofür danken? Für die Bitternis des Todes, der vor Jahren mein Kind in den Nebel nahm und nicht mehr zurückbrachte, wie sehr ich auch um seine Wiederkehr betete? Danken für die Vergänglichkeit unserer irdischen Tage, die uns hochheben ins Licht und wieder erbarmungslos fallen lassen in die doppelte Finsternis? Danken? Wofür? Vielleicht für die andere Seite der Vergängnis, für den Morgenaufgang, das Steigen des Tages und den Beginn eines Lebens, für die Blumen, die keimen, und für die Saat, die gedeiht. Für mein Kind kann ich danken, das neun Jahre bei uns blieb und uns mit seinen reinen Augen anschaute, Tag um Tag.

Büssen? Welche Schuld büssen? Dass wir erst erwachen in Schmerzen und vor dem Tod und nicht danken für ein Leben, das da ist, für ein Glück, das uns fröhlich macht. Dass wir in der Gnade hinfallen in Gleichgültigkeit und uns erst wieder im Unglück erheben, um mit Gott zu hadern. Das wir Gott nicht danken für seine Güte,

Gedanken zum Bettag

Ernst Kappeler

sondern ihn anbeten im Bildnis unseres eigenen Ichs, nicht im Geschenk des Lebens, das er uns gab, nicht im Steigen der Sonne, und im ewig treuen Reifen der Saat. In uns selbst beten wir ihn an, in unseren Werken, die uns höher und kunstvoller scheinen als die selbstverständlichen Gaben des Himmels.

Ja, schaut nur unsere Werke! Panzer, Kanonen, Bomben. Die stählernen Flügel der Flugzeuge werden nie die lebendigen und leisen der Vögel sein. Unsere Maschinen schaffen immer nur Maschinen, kein lebendiges Gras ist unser Werk, keine Blume, kein Käfer. Der Atem des Lebendigen kommt aus Räumen, die unser menschlicher Geist nie erreicht, und richten wir Millionen Rohre in die Sterne, um ihre Bahnen zu messen, noch höher ist Gott — und spalteten wir selbst das Atom, wir greifen nicht zum Grund, noch tiefer ist Gott.

Wo ist der Weg?

Beten. Nicht erraffen. Es ist ein Rückweg. Und er führt nicht nach aussen, sondern nach innen, in jedes einzelne Herz und in die innerste und stillste Kammer. Er geht aus der Verworrenheit der Welt zurück in das Haus und in jede Stube. Zu dir und mir geht er. Und da setzen wir uns einmal ganz allein vor unseren Garten, in den der Herbstregen fällt, und denken über uns nach. Ueber die Gier nach Macht und über die Liebe. Ueber uns und über Gott. Ueber unsere Werke und Seine Werke. Und Tod und Liebe vereinen sich auf einmal. Rätsel und Fragen, die uns unlöslich schienen, verlieren ihre Heftigkeit.

Zu wem beten? Was zweifeln wir noch?

Zu dem, der alles schenkt: Das Licht, die Kinder, die Frucht. Zu dem, dessen Mass nicht unser Mass ist, der selbst den Tod im Gnadenmantel trägt, auch wenn wir ihn erst nur als Leid begreifen. Zu dem, der jede Stunde unseres Lebens machtvoll in seinen Händen hält, sie uns zu lassen oder zu rauben, sie mit Glanz zu füllen oder mit Tränen, und einmal auch den Glanz zu Leid zu machen und die Tränen zum Trost.

Morgen ist Bettag. Immer noch fällt der Regen in meinen Garten, und ich sitze am sinkenden Wasser und sehe Steigen und Fallen in der unendlichen Waage Seiner Hände ruhn.